82. Jahrgang Nr. 11/12 März/April 1970

Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: P. SENN, Chef-Red. - J. LUTERBACHER, 1.Sub-Red. - M. STAMPFLI, 2. Sub-Red.
Adressänderungen bitte an den CR! — Vertreter der Alt-Wengia: JÖRG KIEFER
Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. 45 - 227 — Aktiv-Wengia Nr. 45 - 947, Solothurn
Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.

Sommernachtsfest 1970

Nach reiflicher Ueberlegung hat der AH-Vorstand beschlossen, dieses Jahr wiederum ein Sommernachtsfest zu organisieren.

Trotz dem Rückgang der Teilnehmerzahl am letztjährigen Fest, bleiben wir Optimisten und vertrauen auf die Festfreude und Geselligkeit der Wengianer. Den im letzten Jahr zu Hause gebliebenen AH AH müssen wir aber sagen, dass nur mit einem Grossaufmarsch das schon fast traditionelle Sommernachtsfest weiterbestehen kann.

So ergeht an alle AH AH und IA IA der Aufruf, am

20. Juni 1970

mit ihren Angetrauten, Verlobten und Vorverlobten zu einem grossen Wengianerfest mit Musik, Tanz und viel Stimmung ins Bad Attisholz zu kommen.

Im Buechibärg machen wir am Sonntag, 21. Juni die Fortsetzung. Im «Kreuz» in Mühledorf findet für Gross und Klein (Schwimmbad!) der «Wengianer-Tanzsunntig» statt.

Persönliche Einladung folgt.

Der AH-Vorstand

21. November 1970: GENERALVERSAMMLUNG

Balsthaler-Tag

Manipulation

Manipulation ist heute ein Schlagwort und steht für alle Möglichkeiten des Einflusses auf Menschengruppen bereit.

Wenn ich ein Schlagwort an den Anfang dieser Nummer stelle, mache ich das nicht weil ich den in ihr enthaltenen Schriften eine entsprechende Wirkung zutraue, (dazu müssten sie überhaupt gelesen werden) sondern weil wir alle einer permanenten Manipulation durch die verschiedensten Personen und Institutionen ausgesetzt sind. In der Presse beginnt die Manipulation bevor der Redaktor zum Redigierstift greift. Schon mit der Wahl des Themas hat er zu manipulieren begonnen.

Manipulation beginnt in frühester Kindheit. Wir werden nicht gefragt ob wir uns taufen lassen wollen und wir werden in das Gefängnis der Sprache mit ihren ganz bestimmten Normen und Wertmasstäben gezwängt. Auch später können wir uns der Manipulation unmöglich entziehen. Jeder von uns ist in vielfältigen Situationen abhängig vom Können und Wissen von Mitarbeitern u.s.w. Wenn wir krank sind zum Beispiel, vertrauen wir unserem Arzt und hoffen, dass der Arztneimittelproduzent die richtigen Substanzen gemischt habe und dass die Arznei auf etwelche heimtückische Nebenwirkungen, wie sie zum Beispiel beim Contergan auftraten, geprüft worden sei.

Dieses blinde Vertrauen wird aber problematisch, sobald wir es auf die Presse übertragen. Wir sind genötigt, und werden es immer mehr sein, unsere Standpunkte unvoreingenommen zu überprüfen.

Der Ausblick in die Zukunft, welchen die gegenwärtige Technik der Machtmittel, des Verkehrs, der Nachrichten, der Beeinflussung der Massen uns vermittelt, ist etwas Neues und lässt sich mit keinem noch so mächtigen Umbruch der Vergangenheit vergleichen. Wir stehen vor der Bedrohung unseres Atemraumes und vor der Gefährdung der Wasserversorgung unserer Städte und wir erleben unsere Ohnmacht. Wir spüren die Ungewissheit einer Zukunft, die ebenso schwindelerregende Perspektiven wissenschaftlichen und technischen Fortschritts ahnen lässt, wie sie die düsteren Prognosen von politischem Machtmissbrauch bis zur völligen Vernichtung erlaubt.

So möge denn der eine oder andere Gedanke, den diese Nummer enthält, in die Zukunft weisen.

Peter Senn v/o Xenon CR

Die wirtschaftliche Entwicklung des Kanton Solothurn

In der Wirtschaft wie in der Politik bleiben Mythen lange lebendig. Im Kanton Solothurn hielt sich besonders hartnäckig der Glaube an die wirtschaftliche Stärke. Die traditionelle Einstufung des Kantons in die Gruppe der finanzstarken Stände einerseits, das schon in der Primarschule erlernte Axiom vom meistindustrialisierten Kanton haben lange eine Stärke suggeriert, die bereits nicht mehr vorhanden war. Zwar nagten schon seit einiger Zeit Zweifel am überkommenen Bild der solothurnischen Wirtschaft. Man wusste um und stöhnte über die verhältnismässig hohe Steuerbelastung in unserm Kanton, die ja nicht unbedingt von wirtschaftlicher Stärke zeugt. Man hörte auch von (allerdings in Kreisen der Wissenschaft sehr umstrittenen) Schätzungen des Volkseinkommns, vorgenommen durch gewisse Spezialisten, die für Solothurn ein weit unterdurchschnittliches Wachstum des Sozialproduktes auswiesen. Doch war es erst dem Jahre 1969 vorbehalten, die vielen überlebenden Illusionen zu zerstören. Bewirkt wurde dies vor allem durch zwei Ereignisse: Die Ankündigung aus Bern, dass Solothurn ab 1970 nicht mehr als finanzstarker Kanton eingestuft, sondern in die Kategorie der mittelstarken Kantone abrutschen werde, widerspiegelte die bittere Realität. Die auf Jahresende veröffentlichte Dissertation «Wachstum und Struktur der solothurnischen Volkswirtschaft» von Dr. Ch. Prétat, legte deren Schwächen bloss. Es wäre zwar übertrieben zu behaupten, der Prétat-Bericht habe sensationelle Erkenntnisse gebracht, die man in Fachkreisen nicht schon vorausgeahnt hätte. Das soll das Verdienst der Arbeit indes nicht schmälern. Denn spekulative, nicht bewiesene, bzw. nicht beweisbare Vermutungen stellen eben keine Grundlage für eine Analyse der wirtschaftlichen Realität und ebensowenig für sich daraus allenfalls aufdrängende Massnahmen dar. Die «Stunde der Wahrheit» für die solothurnische Volkswirtschaft braucht übrigens keineswegs als tragisch empfunden zu werden. Schlimmer wäre es, wenn weiter die alten Illusionen genährt würden.

Als Faktum ist festzuhalten, dass sich die solothurnische Wirtschaft in den letzten Jahren unter dem schweizerischen Durchschnitt entwickelt hat. Das Niveau des Pro-Kopf-Einkommens liegt tiefer, als angesichts der weit fortgeschrittenen Industrialisierung erwartet werden dürfte. Die «Ueberindustrialisierung», wie sie für den Kanton Solothurn kennzeichnend ist, verbürgt für sich allein eben noch kein hohes Pro-Kopf-Einkommen und noch keine dynamische Entwicklung. Es kommt vielmehr auf die Industriestruktur, insbesondere darauf an, ob die ausgesprochenen Wachstumsindustrien dominieren oder nicht. Gerade hier liegen die

Dinge im Kanton Solothurn nicht zum besten. Prétat schliesst in diesem Zusammenhang auf einen negativen Strukturfaktor, das heisst auf eine «Untervertretung starker und ein relatives Vorherrschen schwacher Branchen des sekundären Sektors». Eine Reihe der für unsern Kanton bedeutungsvollen Branchen sind sogar ausgesprochen wachstumhemmend. Es handelt sich dabei leider z.T. gerade um für unsern Kanton besonders typische und schon seit Generationen hier verwurzelte Industriezweige. Es sei nur an die Untergruppe Metallproduktion und Giesserei der Maschinen- und Metallbranche erinnert, die während langer Jahre die industrielle Entwicklung in unserm Kanton besonders stark beeinflusste, heute aber, wie auch die Schwerindustrie in andern Ländern, als Wachstumsbremse wirkt. Auch das Wachstum einer andern Untergruppe der Maschinen- und Metallindustrie, nämlich der Metallbearbeitung und Konstruktion, lässt in unserm Kanton zu wünschen übrig. Demgegenüber kann die Maschinen- und Apparateindustrie unseres Kantons als ausgesprochen expansiv bezeichnet werden. Doch beschäftigte leider diese volkswirtschaftlich günstigste Gruppe 1965 weniger als zwei Fünftel aller in der gesamten Maschinen- und Metallindustrie des Kantons beschäftigten. Im schweizerischen Durchschnitt dagegen erreichte die Untergruppe Maschinen- und Apparate einen Branchenanteil von fast 2/3! Prétat errechnete für die 12. Wehrsteuerperiode mit Bezug auf die Solothurnische Metall- und Maschinenindustrie eine um 19% unter dem schweizerischen Mittel liegende Rentabilität. Daran vermögen auch die günstigen, d.h. überdurchschnittlichen Betriebsgrössen der solothurnischen Unternehmen wenig zu ändern. Auch ein Teil der Uhrenindustrie (Etablissage) kommt um das Prädikat «wachstumshemmend» kaum herum, ebensowenig die Textil- Bekleidungs- und Schuhindustrie.

Wir dürfen anderseits nicht daran vorbeigehen, dass vielfach die besonders expansiven Unternehmungen unseres Kantons nicht unter den alteingesessenen, üblicherweise mit der Solothurner Industrie schlechthin identifizierten Betrieben zu finden sind. Häufig gehören die expansiven Betriebe zu grossen ausserkantonalen, ja ausländischen Firmengruppen. Es muss hier auf Betriebe wie Gebr. Sulzer und Scintilla AG verwiesen werden. In der für den obern Kanton besonders wichtigen Uhrenindustrie ist die mit Abstand expansivste und grösste Untergruppe (Rohwerkherstellung) ebenfalls weitgehend Teil eines ausserkantonalen Konzerns, nämlich der Ebauches SA. Die Verdienste der alteingesessenen Unternehmen um die gegenwärtige Entwicklung der solothurnischen Wirtschaft sollen keineswegs verkannt werden. Unter ihnen finden sich viele, die auch heute zur Wirschaftsexpansion wesentlich beitragen. Aber die Zeiten, wo die Impulse

zum Wachstum ausschliesslich oder vornehmlich aus dem Kantone selbst kamen, sind vorbei. Während sich in verschiedenen Kantonen der Schweiz Probleme der industriellen Unterentwicklung stellen, hat der Kanton Solothurn paradoxerweise eher unter der in der Vergangenheit forcierten industriellen Ueberentwicklung zu leiden. In der Schweiz sind die relativen Anteile des sekundären und des tertiären Sektors an der gesamten Beschäftigtenzahl fast gleichgross (ca. 50 bzw. ca. 40%). In unserm Kanton erreichte vergleichsweise die Industrie 1965 aber 66, der Dienstleistungssektor nur 28%. Der sekundäre Sektor ist aus heutiger Sicht falsch strukturiert (starker Anteil der Schwerindustrie etc.), der Dienstleistungssektor anderseits deutlich unterentwickelt. Hier liegt ein zweiter wesentlicher Faktor für das zurückgebliebene Wachstum der solothurnischen Volkswirtschaft. Es gehen nämlich grosse und in Zukunft immer grössere Wachstumsimpulse vom tertiären Sektor aus. In 10–15 Jahren dürfte auch unser Land in das sog. postindustrielle Zeitalter eintreten, was bedeutet, dass dann der tertiäre Sektor den sekundären überrundet haben wird. Während Solothurn, wie eine Retrospektive zeigt, beim Uebergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft an der Spitze marschiert, wird unser Kanton beim Uebergang von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft, also in der Prospektion, eher Bremser als Schrittmacher sein. Die Dienstleistungsbetriebe werden zweifellos auch in unserm Kanton überdurchschnittlich expandieren. Die Zahl der im tertiären Sektor Beschäftigten wird absolut und relativ stark zunehmen. Für die Industrie wird demgegenüber nur eine leichte absolute Zunahme der Zahl der Beschäftigten, prognostiziert. der (relative) Anteil der Industrie an der Gesamtbeschäftigtenzahl wird demgegenüber abnehmen. Im Interesse unserer Industrie ist zu hoffen, dass die Abwanderung in den tertiären Sektor nicht zu brüsk erfolgt.

Die in den letzten Jahren eher enttäuschende wirtschaftliche Entwicklung kann nicht einfach hingenommen werden. Wir sind nicht unglücklich darüber, dass ab 1970 mehr Bundessubventionen als bisher in den nun finanzmittelstarken Kanton Solothurn fliessen. Der grössere Geldstrom aus Bern ist aber kein Ersatz für den wirtschaftlichen Gewichtsverlust unseres Kantons. Als Korrektiv drängen sich kantonale Massnahmen auf. Es würde zu weit führen, auf sie im Rahmen dieser Abhandlung näher einzutreten. Nur soviel: Eine «Planification» im französischen Sinne dieses Wortes, wie sie etwa befürchtet wird, steht ausser Diskussion. Eine Intervention zugunsten oder zuungunsten von gewissen Branchen bzw. Betrieben ist nicht zu erwarten. Prétat äussert sich dazu wie folgt: «Veränderungen der Branchenstruktur mit Rückbildungen auf der einen und Expansionsbewegungen auf der andern

Seite gehören . . . zu den Voraussetzungen und Motoren des wirtschaftlichen Wachstums. Das Abstoppen marktmässig erzwungener Strukturwandlungen führt langfristig gesehen in jedem Fall zu gesamtwirtschaftlichen Wachstumsverlusten, und zwar insbesondere dann, wenn als Folge einer aktuten Notstandssituation in einer Branche Erhaltungsinterventionen ausgelöst und nicht rasch genug abgebaut werden.» Die anvisierten Massnahmen werden vielmehr in der Einflussnahme auf den Standortfaktor liegen. Anders, einfacher formuliert heisst das: Die Attraktivität des Kantons Solothurn für Betriebe des sekundären und des tertiären Sektors und für Arbeitskräfte ist zu steigern. In diesem Zusammenhang sind die Fragen der Raumordnungspolitik (Regionalplanung) und der Verbesserung der Infrastruktur (Wasser- und Energieversorgung, Verkehrsbedienung, Bildungswesen, Gesundheitswesen, Gewässerschutz, Steuerpolitik, Bodenreserve- und Erschliessungspolitik etc.) von besonderer Bedeutung. Die getroffenen Massnahmen werden nicht ohne z.T. negative Auswirkungen auf die schwächeren Branchen der solothurnischen Industrie bleiben. Diese werden den verschärften Existenzkampf nur durchstehen, wenn sie sich den Erfordernissen der Zeit anpassen.

P. Lüthy v/o Fama

Heimkehr aus den Ferien

Wir sehen unsere Wohnung stumm
und noch mit Ferienaugen an.
Nichts steht darin mehr schief und krumm –
so gut hat uns die Rast getan!

Wir tasten langsam Altvertrautes
mit frisch polierten Blicken ab,
und wochenlang nie Angeschautes
steigt auf aus dem Gewohnheitsgrab.

Das Mobiliar, wenn auch verblichen,
beginnt uns wieder zu betören,
selbst Kitsch dünkt uns schier Kunst, verglichen
mit vielen fremden Interieuren.

So wandeln wir denn auf und nieder
in neuem Eigentümerstolz
und grüssen jedes Ecklein wieder,
den Stein, die Mauer und das Holz.

Es reut uns, dass den Namen «Loch»
wir diesem Orte jüngst gegeben.
Wir können, denken wir, ja doch
hier ganz vergnügt und ruhig leben!

Dies edle Hochgefühl zu halten
wird freilich niemals uns gelingen.
Drum wollen wir's vor dem Erkalten
für später hier im Vers besingen.

Robert Daester v/o Flum

Gedanken zur wirtschaftlichen Lage im schweizerischen Berggebiet

Statistische Unterlagen zeigen, dass die Bevölkerung der Schweiz sich in den letzten 100 Jahren nahezu verdreifacht hat. Im Jahr 1880 besiedelten 2,8 Mio Einwohner unser Land. 1950 zählte man bereits 5,5 Mio und 1969 ergeben aktuelle Schätzungen 6,2 Mio Einwohner.

Wenn wir diese Feststellung etwas näher betrachten, so stellen wir fest, dass diese Zunahme regional verschieden ist. Ganz besonders prägt sich dies im schweizerischen Berggebiet aus.

Von 1850 bis 1960 nahm die Bergbevölkerung um 26,5%, die Bevölkerung des Flachlandes im gleichen Zeitabschnitt um 141,8 % zu. Gleichzeitig stellen wir fest, dass im Jahr 1850 25,5% sämtlicher Einwohner im Berggebiet lebten; 1950 sind es noch 14,7% und 1960 noch 13,6%. Die absolute Bevölkerungszunahme im Berggebiet beträgt von 1950–1960 5,5%. In der gleichen Zeitspanne verzeichnen aber 8 Gebirgskantone Bevölkerungsabnahmen. Ganze Talschaften wie z.B. das Oberhalbstein das Maggia- und das Vercascatal registrieren in den letzten Jahren einen starken Rückgang der Einwohnerzahl. Aus all diesen Resultaten geht hervor, dass die Entvölkerung umso stärker, je höher der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung ist. Es gibt im Berggebiet einige Gemeinden, die in den letzten 10 Jahren eine Bevölkerungszunahme verzeichnen konnten. Diese Gemeinden haben aber ihren bäuerlichen Charakter fast ganz verloren. Industrie und Gewerbe (Kantons-Hauptorte) und Fremdenverkehr (Winter- und Sommersportorte) haben die wirtschaftliche Struktur solcher Gemeinden total verändert.

Gesamthaft betrachtet stellen wir aber im Berggebiet eine fortschreitende Entvölkerung fest.

Wo liegen die Ursachen des Bevölkerungsrückganges im Berggebiet? In erster Linie sind wirtschaftliche Faktoren massgebend. Die wichtigsten Einkommensquellen der bäuerlichen Berggemeinden liegen nach wie vor in der Urproduktion. Land- und Waldwirtschaft bilden seit je die Existenzgrundlage der Bergbevölkerung. Den wünschbaren und dringend notwendigen Verbesserungsmassnahmen in diesen Wirtschaftszweigen sind oft enge Grenzen gesetzt. Hemmende und oft kaum zu beseitigende Faktoren sind:

- Die ungünstigen topographischen Lagen, die kurze Vegetationszeit im Wechsel mit schneereichen, langen Wintern und verschiedenste Naturgewalten wirken für die modernen Mechanisierungsbedürfnisse und die Verbesserung der Produktion in Land- und Waldwirtschaft hemmend.
  Der Einsatz neuzeitlicher Mittel ist damit begrenzt.
- Landwirtschaftliche Klein- und Kleinstbetriebe ermöglichen kaum mehr eine vernünftige Existenz. Die mangelnde Rentabilität solcher Betriebe stellt das Einkommen der Bergbevölkerung je länger je mehr in Frage.
- Schlechte Erschliessung der Gebirgstäler, der Wälder und Alpen und damit unvernünftig hohe Transportkosten für Produktionsmittel und Produkte verunmöglichen eine rentable, rationelle Ausnützung der Urproduktion, sowie die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe. Die Beschäftigungsmöglichkeiten sind gering und saisonbedingt.
- Der Mangel an finanziellen Mitteln hemmt die Errichtung von genügenden Schulen und beruflichen Bildungsstätten.
- Die Waldwirtschaft konnte bis heute die Beschäftigungslage und die Verdienstmöglichkeiten einigermassen stabil und ausgleichend aufrechterhalten. Steigende Lohn- und Materialkosten erschweren zusehends ein positives Wirschaften. Der Nachholbedarf an kostensparenden Transportanlagen ist gewaltig und es wird voraussichtlich Jahrzehnte dauern, bis die geplanten Sanierungen ausgeführt sind.
- In jüngster Zeit locken die Verdienstmöglichkeiten in Industrie und Gewerbe im angrenzenden Flachland. Dadurch fehlt es immer mehr an Arbeitskräften in den Sektoren der Land- und Waldwirtschaft.

Alle diese Faktoren führen dazu, dass die Abwanderung aus den Berggebieten weiter geht und heute nur noch mit gewaltigen Anstrengungen aufgehalten werden kann. Trotz Bevölkerungs-

rückgang steigen die finanziellen Lasten der Berggemeinden wie Kosten für Schulwesen, Strassenbauten, Wasserversorgungen, Kanalisationen, Lawinen- und Wildbachverbauungen und nicht zuletzt für verbesserte Lebensbedingungen.

Welche Möglichkeiten bestehen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Struktur und damit zum Stop der Bevölkerungsabwanderung?

Das Berggebiet steht heute grösstenteils in einer wirtschaftlichen Strukturkrise. Gut bezahlte und dauernde Beschäftigungsmöglichkeiten in den Sektoren der Urproduktion sind beschränkt. Land- und Waldwirtschaft werden, auf sich selbst gestellt, nicht mehr existieren können. Trotzdem müssen Mittel und Wege gefunden werden, die eine totale Abwanderung in unserem Berggebiet aufzuhalten vermögen. Die Notwendigkeit der Erhaltung unserer Bergbevölkerung ist wohl kaum bestritten.

Eine Verbesserung der gegenwärtigen Lage kann erfolgen, wenn alle möglichen Betriebszweige zu integraler Zusammenarbeit herangezogen werden. Zu dieser Verwirklichung benötigen wir ganz bestimmte Leitbilder. Durch gründliche Planung des Fernziels und der einzelnen Teilziele muss schrittweise eine Verbesserung der wirtschaftlichen Struktur erarbeitet werden. Analysen über sämtliche möglichen Wirtschaftszweige sollen uns Grundlagen für eine koordinierte Planung liefern. Das Gesamtziel, das erreicht werden muss, besteht in einer gründlichen Verbesserung der Existenzgrundlage und in einer Neuorientierung der Bergbevölkerung. Waldwirtschaft, holzverarbeitende Betriebe, Land- und Alpwirtschaft, Tourismus, Industrie und Gewerbe müssen so rasch als möglich zu integralen Arbeitsmethoden herangezogen werden. Zum Teil brauchen diese Wirtschaftszweige andere Entwicklungsmittel als die Betriebe des Flachlandes. Die Wahl dieser Mittel darf aber keinesfalls dem Zufall überlassen werden, sondern sie muss zielgerichtet, d.h. geplant erfolgen im Hinblick auf das anzustrebende Leitbild.

Das Ziel, das erreicht werden soll, sei hier knapp umschrieben:

- Schaffung und Verbesserung des Schulwesens, insbesondere beruflichen Bildungsstätten.
- Verbesserung des Transport- und Verkehrswesens durch den Bau von Strassen aller Kategorien.
- Rationalisierungsmassnahmen in der Land- und Alpwirtschaft durch Güterzusammenlegungen, Meliorationen, Mechanisierung der Betriebe und Strassenbau.

- Rationalisierungsmassnahmen in der Waldwirtschaft durch verbesserte Erschliessung der Wälder, Mechanisierung der Forstbetriebe durch Zusammenschluss der Waldbesitzer für gemeinsame Anschaffung von Maschinen und Fahrzeugen.
- Ausbau von Fremdenverkehrszentren, Schaffung von Erholungsräumen und Erstellung von Sportanlagen für alle Bedürfnisse des Tourismus. (Hallenschwimmbäder, Kunsteisbahnen, Liege- und Spielplätze, Wanderwege, Seilbahnen, Skilifte usw.)
- Schaffung von Kleinindustrien als Teilbetriebe von Grossindustrien.
- Schaffung von permanenten Uebungsanlagen für das Militär, durch Abgrenzung und Sicherstellung bestimmter Scharfschiessräume, Erstellung von guten Truppenunterkünften und guten Strassen zu den Uebungsräumen.

Das Gesamtziel liegt in der Schaffung dauernder und guter Beschäftigungsmöglichkeiten für die Bergbevölkerung. Der saisonmässige Arbeiteraustausch zwischen Landwirtschaft, Waldwirtschaft, Tourismus und Industrie ist eine der wichtigsten Existenzgrundlagen, die geschaffen werden muss.

Es gilt nun zunächst Untersuchungen über sämtliche für einen bestimmten Bergraum möglichen Erwerbszweige vorzunehmen. Damit erhalten wir Unterlagen für eine integrale, wirtschaftlich erfolgreiche Zusammenarbeit.

Die hohe Hilfeleistung des Bundes für Land- und Waldwirtschaft verpflichtet aber zu infrastrukturellem Denken und zu diesbezüglichen Anstrengungen. Die Bestrebungen zur Selbsthilfe dürfen trotz Konjunkturrückschlägen nicht erlahmen. Durch gegenseitige, engere Fühlungnahme aller Wirtschaftszweige im Berggebiet muss unter allen Umständen eine bessere Struktur erarbeitet werden. Nur so dürfen und können wir den kommenden Zeiten ruhig entgegensehen.

F. Aebi v/o Taxi
dipl. Forsting ETH

Im Flugzeug

Angeschnallt und nicht mehr rauchend,
denkt beim Start man an den Herrn,
innerlich den Trost gebrauchend:
Auch Piloten leben gern!

Doch dann sieht erlöst den Vogel
man im freien Luftraum schweben
und an einem Wolkenkogel
kühn den rechten Flügel haben.

Man entklinkt die Gurtenschnalle,
Tabakräuchlein steigen auf,
nur die Ohren prüfen bange
noch der Düsenwerke Lauf.

Später richten schöne Frauen
Tischchen für den Imbiss her,
denn ein allgemeines Kauen
hebt das Flugerlebnis sehr.

Bis zur Landung. Dort ertappt
man sich bei dem Zweifel wieder,
ob das Fahrwerk ausgeklappt . . .
und geht sanft zur Erde nieder.

Dann, wenn die Turbinen schweigen,
möchte dem Pilot man danken,
auf zu ihm ins Cockpit steigen
und sich ihm erkenntlich zeigen:
«Brav! Da, nehmen Sie den Franken!»

Robert Daester v/o Flum

Eine Handvoll Limericks zum ZVB.

Alarm im Bundeshaus:

Es sprach der Alberto zum von Moos:
«Was ist denn da unt' auf dem Platz los?
Sie verbrennen ein Büchlein,
sie schreien ein Sprüchlein.
Gilt es dir, o von Moos, oder mir bloss?»

Wehe den Verdächtigen:

Da tat eine Frau sich voll Grauen
am roten Büchlein erbauen,
rief laut: Dieser Wühler,
ist das nicht der Bühler
der meinen Mann kürzlich verhauen?

Mitten unter uns sitzt der Wühler:

Voll Sorg' sprach die Mutter Elise:
«Meid' künftiglich Gruppen wie diese
wo Volkstanz und Schach
gepflegt wird, denn ach
der Wühler sitzt drinn, dieser miese!»

Ein Volk von Besserwissern:

Es flüstert der Bünzli zum Rieben:
«Weit habens die sieben getrieben!
Ach jeh, dieser Bachmann
der ist ja kein Fachmann,
das hätt ich viel besser geschrieben!»

Ein Erweckter:

Doch sprach der Herr Engler in Stocken:
«Mich wird nie ein Wühler verlocken;
und jedem Quiblinger
schau ich auf die Finger,
wenn so einer peift, bleib ich hocken!»

Intellektuellen-Geflüster:

Es raunten vier Pfarrer und Dichter:
«Gehören wir nun zum Gelichter?
Verdacht es erweckt,
als wär'n wir suspekt
und hätten statt vier zwei Gesichter!»

Interwiew Prominenter:

Da fragte Herr U schon den X-ten,
was er bei dem Buch, dem verflixten . . . .
Der sprach voller Hohn,
das komme davon
weil so viele Köche mitmixten.

Die Stimme aus dem Osten:

Doch da schrieb eine Frau noch aus Ostrau,
sie sei zwar nur 'ne einfache Ostfrau,
das Büchlein sei gut,
es brauche heut Mut
zu schreiben pass auf du wem trau schau!

F. U. Schneeberger v/o Hades

Brief aus Rom – Huldigung an Solothurn

Wer seine Hausaufgaben nicht rechtzeitig macht, erfährt früher oder später die rächende Hand des Mars Ultor. Auch mir ist es nun in den Ferien so ergangen, erreicht doch die mahnende Stimme des Redaktors selbst die ewige Stadt!

Vielleicht ist es die Schwierigkeit der Aufgabe, die das Säumen erklärt. Vielleicht aber ist Solothurn von fern her besser zu erfassen als wenn man in seinen Mauern weilt. Und doch scheint es vermessen, etwas auszusagen, wenn man an die illustren Vorbilder denkt, die Solothurn gewürdigt haben: von Glareau zu Spitteler, von Gotthelf zu Reinhart, nicht zu vergessen Hans Enz und Hans Sigrist, unsere Altherren Silex und Nathan.

Worüber der Fremde entzückt, der Einheimische erstaunt, ist der Hauch von Urbanität, der über dieser so kleinen Stadt liegt, der sie vor dem Schicksal bewahrt, Provinz zu sein. Der Historiker macht es sich leicht, wenn er dies aus der Tradition, aus der Vergangenheit Solothurns herleitet; aber wie stark ist heute Tradition noch wirksam und immanent im modernen Leben, wie weit ist sie nur täuschende Tünche?

Solothurn gehörte vor der Zeitwende, vor Christi Geburt, zu den keltischen oppida und stand damit in Beziehung zu einem der grossen westeuropäischen Kulturkreise – sein Name beweist es, während das römische sonst das keltische Fundament überlagert und unkenntlich gemacht hat. Jedenfalls bestimmten Berg und Fluss, Steinbruch, Furt und Schiffahrt die Lage der Stadt. Sicher haben die vicaui Solodurenses die augusteische Zeit, die Zeitenwende erlebt: ob sie sich des Einbruchs des längst prophezeiten Erlösers in die irdische Welt bewusst waren? Jedenfalls verehrten sie nebst der keltischen Epona auch die mediteranen Apoll, Jupiter und Hermes und verschlossen sich der kaiserzeitlichen Mode, dem Kult von Isio und Mithras nicht.

Zur Zeit der ersten Germanenstürme, als Constantin das Christentum mit dem römischen Imperium versöhnte, verkrampfte sich der städtische Organismus: an Stelle der lockeren Markt- und Villensiedlung trat das enge, düstere Castrum hinter hohen Mauern. Jahrhunderte sollte es dauern, bis man sich wieder hinaus wagte, in die Landschaft. – Kurz zuvor aber sahen die Solodurenses zwei Blutzeugen des jungen Christentums sterben, Urs und Viktor, die Gott mehr gehorchten als den Menschen. Bestattet wurden sie – gemäss römischem Brauch – fuori le mura. Ueber ihrem Grab entstand auf dem heutigen Klosterplatz ein Memorial im 4. Jh. noch, sicher aber im 5. Jh. Und hier nun riss christlicher Kult nicht

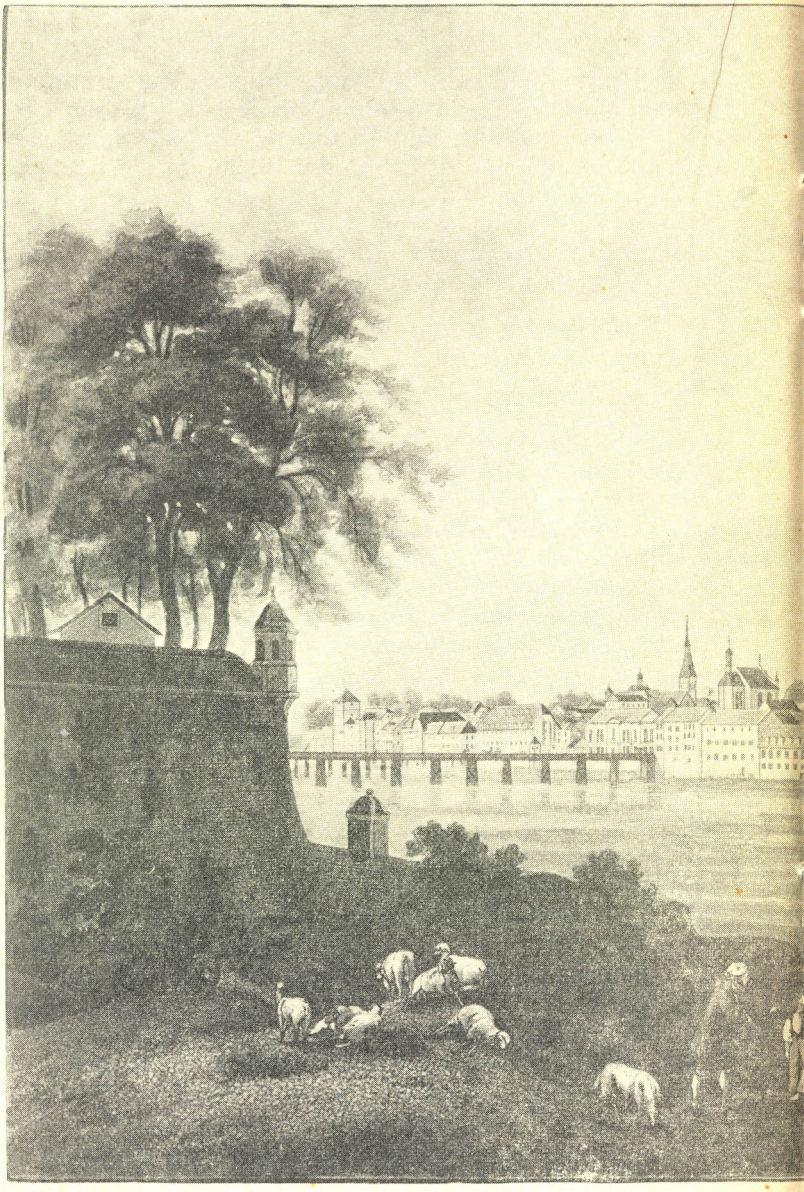
mehr ab in den dunklen Stunden der Völkerwanderung: Solothurn eine christliche Insel inmitten feindlich heidnischer Umwelt.

Lange Zeit blieb die Stadt an der Grenze burgundischer und alemannischer Siedlungszone, bis ins 12. Jh. einzige Stadt zwischen Basel, Zürich und Lausanne. Das karolingische Reichsstift St. Urs bestimmte das Leben, im 10. Jh. an die heutige Stelle verlegt, am Marktplatz durch eine burgundische Königsburg gesichert. Hier stiegen im frühen 11. Jh. die salischen Kaiser als Nachfolger der Burgunderkönige ab, hielten Reichstag und liessen sich zu St. Stephan krönen.

Wie Zürich erfuhr auch Solothurn im 12. Jh. mannigfache Förderung durch die Zähringer: planmässige Stadterweiterung und Unterstützung der Bürgerschaft im Kampf mit dem geistlichen Stift. Allein die Zähringer leiteten im schweiz. Mittelland auch die Gründung neuer Städte ein, Berns zumal, und verdarben damit Solothurns grosse Zukunft. Obwohl die Stadt mit dem Aussterben des Herzoghauses 1218 reichsfrei ward, hatte sie in der folgenden Zeit alle Mühe, dem habsburgischen Einfluss nicht zu erliegen. Zoll und Schultheissenamt wurden vom König an Adelige vergeben. Kurz nach Morgarten stand das Habsburgerheer sogar vor den Mauern und suchte auf dem Weg nach Bern zuerst Solothurns Freiheit auszulöschen.

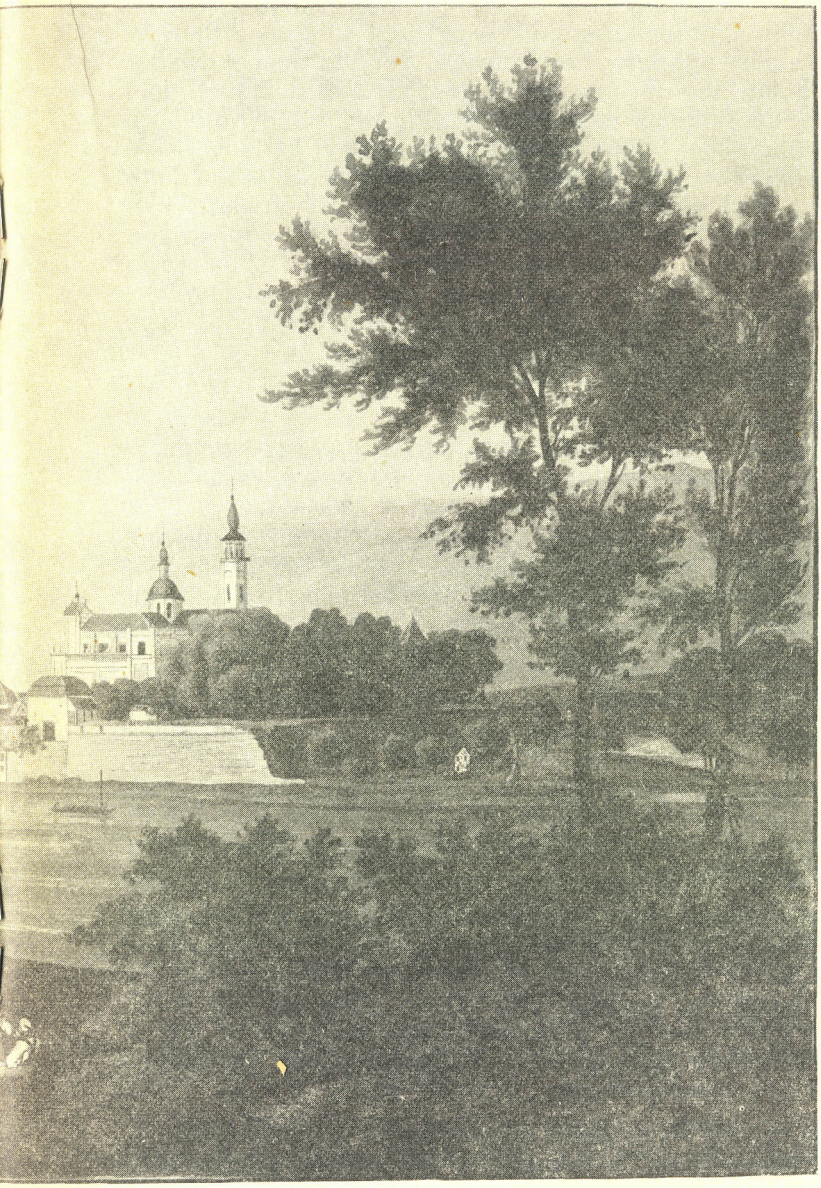
Nur durch Bündnis und enge Zusammenarbeit konnten die bedrohten Städte des westlichen Mittellandes dieser Gefahr entgehen, wobei der Bund mit Bern 1295 für die Zukunft der entscheidende war. So gelang es denn Solothurn um die Mitte des 14. Jh., kurz vor Einbruch der verheerenden Pest und des Basler Erdbebens, die freie Schultheissenwahl und damit die innere Autonomie zu erlangen. Erst zögernd, dann immer bewusster leitete nun die Stadt die Territorialpolitik ein, den Weg zum Stadtstaat, der um 1530 zum Abschluss kam. Resultat dieser Bemühungen ist der heutige Kanton Solothurn, dessen eigenartige Gestalt sich durch die Konkurrenz der mächtigen Nachbarn Bern und Basel erklärt. Erst nachdem Bern die Grenzprobleme zu seinen Gunsten entschieden, gestattete es Solothurn den Schritt vom zugewandten zum vollberechtigten Ort der Eidgenossenschaft (1481), wofür es überdies der Fürsprache von Bruder Klaus bedurfte, um die Opposition der Länderorte zu überwinden.

Soziale, politische und konfessionelle Unrast kennzeichnen die Jahre 1513/34: Bauernunruhen, Auflehnung gegen die Haudegen von Soldherren und Kronenfressern. Von der aus dem Bernbiet im Sinn der Reformation beeinflussten Landbevölkerung griff der neue Glaube auf die untern sozialen Schichten der Stadt



Stadt S

Die Druckplatten der beiden Bilder in dieser Nummer wurden de
Wir möchten für dieses grosszügige Entgegenk



olothurn

Redaktion von der Drucksachenverwaltung zur Verfügung gestellt.
ommen unseren herzlichsten Dank aussprechen.

über: und hier nun erfolgte die Tat von Niklaus Wengi, der durch Besonnenheit und mannhaftes Auftreten Bürgerkrieg und Blutvergiessen verhinderte. Später hat man die Wengitat immer wieder als eine Manifestation echten Solothurner Geistes gedeutet, dem sich unsere Verbindung besonders verpflichtet fühlt. Solothurn blieb ein katholischer Stand, hat sich aber – seiner Lage wegen – im 16./18. Jh. nie extrem konfessioneller Politik verschrieben. Fern von Fryburg und der Innerschweiz, nur ans katholische Fürstbistum Basel grenzend, vom Stand Luzern – in der Gegend von Wolfwil/St. Urban – durch einen dünnen aber entscheidenden Streifen bernischen Territoriums getrennt, war Solothurn zum Vermittler prädestiniert und erfüllte eine wichtige eidgenössische Funktion. Dies wurde durch die französische Ambassade unterstrichen, die im Franziskanerkloster kurz nach 1530 ihren Sitz aufschlug.

Man kann in diesem diplomatischen Lavieren der Solothurner – zwischen katholischen und evangelischen Ständen, zwischen eidgenössischer Gesinnung und Kriecherei vor Frankreich – spezielles Geschick, angeborene Friedfertigkeit und Sinn für Toleranz sehen und damit wiederum den Solothurner Geist bemühen, vielleicht aber machte man doch nur aus der Not eine Tugend, weil man keine andere Politik führen konnte.

Das Patriziat, das den Stadtstaat leitete, hat durch den spätern Liberalismus zu Unrecht eine schlechte Note erhalten. Seine Verwaltungstätigkeit war redlich und sparsam, das Verhältnis zum Landvolk ein väterliches. Mochte auch mancher am Glanz des roi soleil seine Flügel verbrennen, seinen Charakter verlieren, so brachte doch der französische Kultureinfluss manches Kunstwerk in die Stadt und den Bürgern den nötigen Schliff, einen Hauch der grossen Welt.

Ein eigenartiges, aber willkommenes Phänomen ist, wie es gelang im frühen 19. Jh. aus dem patrizisch regierten Agrarstaat einen sozialen Industriestaat zu schaffen, den Anschluss an die moderne Entwicklung rechtzeitig zu finden. Offenbar war unser Solothurner Patriziat – unter französischem Einfluss? – anpassungsfähiger und aufgeschlossener als die bernischen Standesgenossen, die sich selbst genügten.

Aus all diesen historischen Erscheinungen (Hilfe für den in Not geratenen Feind 1318, Wengitat = Ablehnung extrem konfessioneller Politik, diplomatisches Geschick in Vermittlung unter den Eidgenossen, Offenheit gegenüber französischem Wesen und damit Verständnis für die Romands, Rücksicht auf die Landbevölkerung und rechtzeitiger Anschluss an die Industriealisierung) er-

klärt sich wohl das Einzigartige in der Schweiz: ein liberaler Volksstaat katholischer Konfession. Es ist dieser Zustand aber nicht einfach ein gütiges Geschick, sondern ein Werk, das immer wieder erstritten werden muss: wenn es der freisinnig-demokratischen Partei gelingt – in Ueberwindung alter Kulturkampfpositionen – weiterhin alle Stände vom Bauer zum Arbeiter, vom Handwerker zum Industriellen, alle Konfessionen hinter ihr Banner zu scharen, dann ist sie die wahre Volkspartei, die den modernen Kanton Solothurn nicht nur geschaffen hat, sondern auch weiterhin prägen wird.

Stadt und Land, von der Aare bis zum Blauen, verdienen es, dass wir Sorge tragen; denn sie sind ein Spiegel der Welt im kleinen. So begegnen wir, wenn wir mit offenen Augen durch die Hauptstadt gehen, den Zeugen des römischen Weltreichs, frühchristlicher Martyrermuts, bürgerlicher Wehrbereitschaft und Gewerbefleisses, klösterlicher Frömmigkeit. Werke der Weltkunst in unseren Gemäldesammlungen, Triumph des Barock und des Klassizismus zu Jesuiten und St. Ursen, Philantropie und Geselligkeit in den Bruderschaften, alte Burschenherrlichkeit in den Verbindungen, dramatisches und musikalisches Schaffen in Theater und Konzertsaal, humanistische Bildung und fachtechnische Ausbildung an unserer, in liberaler Freiheit geborenen Kantonsschule. Das Alles ist Solothurn wie wir es kennen und lieben.

Dr. Karl H. Flatt v/o Näppi

Bertrand Russell – ein Leben der Konsequenz

Statt über Bertrand Russell zu schreiben, wie es von mir gewünscht wird, müsste man mit einer seiner Thesen arbeiten. Dies wäre die beste Form einer Würdigung. Russells Werk umfasst 71 Bücher, welche die verschiedensten Gebiete beschlagen. Nur ein Team von Spezialisten, etwa bestehend aus einem Mathematiker, einem Logiker, einem Moralphilosophen und einem Politologen könnte Russell gerecht werden. Der Philosoph und der Politologe müssten zudem Engländer sein, um das spezifisch Englische an dieser Gestalt zu begreifen.

Russell gilt als der meistgelesne angelsächsische Philosoph. Keiner vor ihm hat eine derartige Wirkungsbreite erreicht, weder die beiden Bacon noch Locke oder Hume, noch die Amerikaner James oder Dewey. Gewiss, Russell hat sich auch entsprechend in Szene gesetzt, die grossartige Konsequenz in seinem Leben machte es spektakulär, machte es zu einem Philosophenleben, bei

dem Lehre und Leben – ein seltener Fall – übereinstimmten. Als Russell im Ersten Weltkrieg einen Verständigungsfrieden um jeden Preis mit den Westmächten propagierte, verlor er seine Professur in Cambridge, ja er musste sogar für ein halbes Jahr ins Gefängnis. Den Anfang des Zweiten Weltkriegs verbrachte er in USA, aber plötzlich kam er sich feige vor und kehrte 1944 auf einem Frachtschiff in seine von den deutschen V-Waffen bedrohte Heimat zurück. Er kämpfte leidenschaftlich gegen Hitler. Später verurteilte er in agressiven Formen den Krieg in Vietnam. Grosse Publizität erhielt das Russell-Tribunal, ein mit dem französischen Philosophen und Linksintellektuellen J.P. Sartre gegründetes öffentliches Schau-Gericht, das im Abwesenheitsverfahren Kriegshetzer zum Tode verurteilte, von denen Johnson als Nr. 1 betrachtet wurde. Der 90jährige Russell wurde dadurch für die Regierung Ihrer Majestät eine erneute Belastung. Doch zeigte sich bald, dass niemand diesen freiesten Mann der Welt mehr anzutasten wagte. Er war zum Mythos der Nation geworden und genoss Narrenfreiheit. Während Demonstranten, die der hager Philosoph mit den schlohweissen Haaren gegen White Hall führte, verhaftet wurden, liess man ihn auf freiem Fuss.

Russells Pazifismus kannte keine Kompromisse. Auch dort nicht, wo er bewusst die westliche Welt verunsicherte. Etwa mit seiner berühmt-berüchtigten Parole: «Lieber rot als tot».

Bei diesem Konsequenztraining nahm er, wie gesagt, seine eigene Person nicht aus. Aus einer aristokratischen Familie mit einer bedeutenden Vergangenheit hervorgegangen, hätte er es sich bequem machen können. Von seinem Bruder erhielt er den Lord-Titel vererbt. Russell verzichtete darauf und auch auf den Sitz im Oberhaus. Er brauchte die Ungebundenheit, um die Welt zu provozieren. Durch eigenes Vermögen und als Publizist von weltweitem Ruf wäre er ein reicher Mann geworden, hätte er nicht sein Geld der Peace Foundation geschenkt. Er liess sich seine Ueberzeugungen etwas kosten. Und eben dies machte ihn imposant, und eben deswegen musste man ihn ernst nehmen.

Für Russell, den zähen Skeptiker und Zyniker, existierte etwas nicht in seinem Leben: generelle Lebensangst und Furcht vor irgendetwas. Nicht einmal vor Gott, wie er sagte. In «Why I am not a Christian? (1927) und «What I believe» (1957) verneinte er die Gottesfrage. «Gott und die Unsterblichkeit . . . finden in der Wissenschaft keine Stütze.» Russell gehört zur langen Reihe grosser Philosophen und Schriftsteller, die glaubenslos lebten und noch leben: zu Husserl, Sartre, Heidegger, zu Proust, Joyce und Beckett.

In der Frage, ob der Mensch glücklich sein könne, gab sich Russell als Eudämonist aus, d.h. als jemand, der im Glück das Gute und einen Lebenssinn sieht. «Der glückliche Mensch lebt sachlich, er hat freie Zuneigungen und umfassende Interessen und den Umstand, dass sie ihn auch wiederum zum Gegenstand des Interesses machen. Zuneigung zu empfangen ist eine machtvolle Glücksquelle, der Mensch aber, der sie fordert, wird sie nicht erlangen. Um es einfach auszusprechen: der empfängt am meisten Liebe, der am meisten gibt. Unnütz aber ist es, Liebe aus Berechnung geben zu wollen, so wie einer Geld auf Zinsen leiht; denn berechnende Liebe ist unecht, und das fühlt der Empfänger («The Conquest of Hapiness», 1957).

Fragt man, ob die Beschäftigung mit Philosophie Russell selbst glücklich gemacht habe, so ist dies wohl zu bejahen. Jedenfalls machte sie ihn frei. Er gab sich und schrieb entspannt, ewig die Pfeife rauchend, schützte sich vor den Zumutungen der Welt durch Ironie, Zynismus und sarkastischen Humor oder er forderte sie durch Engagement heraus. Wie jeder rechte Philosoph stand er quer zu den herrschenden Auffassungen der Gesellschaft. Golo Mann berichtet in seinem «Versuch über Russell» (1967) Russell sei bis 1914 Abstinenzler gewesen. Kaum aber liess der englische König Georg V. sein Volk wissen, er werde während der Dauer des Krieges auf die Freuden des Alkohols verzichten, ging Russell zu Whisky über – als Protest gegen den Krieg und die Monarchie.

Russell schrieb sein erstes Buch 1895, sein letztes 1969. Ein Beispiel dafür, was in einem Menschenleben Platz haben kann. Nicht erwähnt habe ich sein Hauptwerk die «Principia mathematica», 1910–1913 erschienen. Nach dem Urteil der Mathematiker leiteten sie eine neue Epoche der mathematischen Grundlagenforschung ein.

Als ersten Zugang zum Philosophen Russell empfehle ich: Russell, Probleme der Philosophie, ed. Suhrkamp 207.

H. E. Gerber v/o Nathan

Korrigenda

In unserer Gratulation für Regierungsrat Hans P. Künzi v/o Klatsch hat sich leider ein sinnstörender Fehler eingeschlichen: Klatsch wurde Nachfolger des zum Bundesrat gewählten Zürcher Regierungsrates Brugger (nicht Mossdorf). Wir bitten um Nachsicht.

Riss

Juden in Russland

In letzter Zeit gelangten vereinzelt Meldungen über angebliche Jugenverfolgungen in der Sowjetunion in den Westen. Vielfach wurde behauptet, dass diese antisemitischen Tendenzen mit der nahöstlichen Politik dieser Supermacht in engem Zusammenhang stünden.

Viele Juden, die heute in der Sowjetunion leben, haben im letzten Weltkrieg den russischen Vormarsch heiss ersehnt. In der Nachkriegszeit besetzten sie in den sowjetischen Satellitenstaaten vielfach einflussreiche politische Aemter. Damit wollten sie einerseits ihren Rettern danken, anderseits waren sich viele von ihnen nach ihrer Verfolgung der Lebensnotwendigkeit des Besitzes politischer Macht bewusst geworden. Die gleiche Ueberlegung führte zur Gründung des Staates Israel. Nachdem der berüchtigte Beamtenapparat in den russisch besetzten Gebieten funktionierte, ersetzte der Kreml seine treue jüdischen Helfer durch geschulte Parteifunktionäre.

Dabei waren so wenig wie in jüngster Zeit dumpfe rassische Vorurteile massgebend. In Russland regiert eine neue Klasse von Beamten und Parteifunktionären, die zum Teil noch selbst für die Verwirklichung einer neuen Staatsidee gekämpft haben. Sie sind überzeugt, dass sich die Juden an der kapitalistischen Weltverschwörung beteiligen. Diese Ueberzeugung ist zwar bedeutend komplizierter und nur mit kommunistischer Logik erfassbar. Sie wurde von den Sowjets auch nie geäussert, aber auf Grund der Informationen von Emigranten wissen wir, dass sie in den Judenverfolgungen doch deutlich in Erscheinung getreten ist. Vorläufig beschränken sich die Judenverfolgungen vornehmlich auf Repressalien u.s.w. Es ist selbst bei nichtjüdischen Sowjetbürgern nichts aussergewöhnliches, dass sie spurlos verschwinden. Trotzdem sind die Anzeichen von Antisemitismus in Russland alarmierend.

Der russische Antisemitismus beruht also auf dem Verdacht «staatsfeindlicher Gesinnung.» Dass dieser Verdacht gefährlich, ja sogar lebensgefährlich ist, haben schon viele Intellektuelle und Künstler erfahren. Trotzdem bewegt sich der sowjetische Antisemitismus längst nicht mehr auf dem Niveau blosser Intellektuellenfeindlichkeit. Davon kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man weiss, dass ein Zwölftel aller in der Sowjetunion lebenden Juden an den Staat ein Auswanderungsgesuch gestellt haben und dass diese Sache nur für finanziell starke jüdische Sowjetbürger einigermassen aussichtsreich, für die andern aber höchstens mit vermehrten Repressalien verbunden ist. Dies ist

selbst für die kommunistischen Funktionäre eine ungeheuerliche Vorstellung. Es hiesse doch der Ansicht Auftrieb geben, dass das Vaterland aller Werktätigen nicht für alle die glücklichste aller Wohnstätten sei, dass es Bindungen gibt, die stärker sind als das sowjetkommunistische Bewusstsein.

Es stellt sich abschliessend die bange Frage, ob sich in der Sowjetunion der Antisemitismus radikalisieren wird. Ich glaube, dass das Engagement der Sowjetunion im Nahen Osten für die künftige Entwicklung weitgehend bestimmend ist. Die Sowjets betrachten den israelischen Staat als Bollwerk des Kapitalismus und sie wissen, dass ihre Juden ihre Nahostpolitik in keiner Weise billigen.

Ueber die üblichen Methoden, mit denen der Kreml staatsfeindliche Elemente in Osteuropa bekämpft hat, möge nachfolgende Zusammenstellung Auskunft geben.

1953 Der **Arbeiter**aufstand in Ostberlin und in der DDR wird mit sowjetischer Hilfe niedergeschlagen.

1956 Der **Arbeiter**aufstand in Posen wird von sowjetischen Panzern erstickt, führt jedoch zu einer vorübergehenden Liberalisierung in Polen.

1965 Brutale Unterdrückung des ungarischen Aufstandes durch die Russen.

1968 Russische Okkupation verhindert die Liberalisierung in der Tschechoslowakei.

Diese Fakten sind längst archiviert. Wir können jedoch vielleicht dazu beitragen, dass das grösste Verbrechen des 20. Jahrhunderts nicht in Russland eine blutige Fortsetzung findet.

Xenon

Neuer AH-Stamm

im **Restaurant «Chutz» Langendorf**

Jeden ersten Montag des Monats ab 18.00 Uhr

1970: 4. Mai, 1. Juni, 3. August, 7. September
5. Oktober, 2. November, 7. Dezember.

INTRA MUROS

Bericht über das Wintersemester 1969/70

Wenn ich das vergangene Wintersemester im Geiste Revue passieren lasse, dann scheint mir, dass es eine sehr ausgefüllte, fruchtbare Zeit in unserem Verbindungsleben darstellt.

Wir sind den Forderungen unserer Devisen in jeder Hinsicht nachgekommen, und weder die geistig-kulturellen Belange noch die Pflege der Freundschaft und Geselligkeit sind in unserem Tätigkeitsprogramm zu kurz gekommen. Rückblickend frage ich mich, wenn ich die lange Liste unserer Veranstaltungen durchgehe, ob und wann wir noch zur Schule gegangen sind? (!)

Zu Beginn meines Semester-Berichtes möchte ich unserer dahingegangenen Freunde gedenken. Wir hatten die traurige Pflicht, sechs Couleurbrüder zu Grabe zu geleiten. Es sind dies:

Max Ziegler v/o Käfer
Karl Meyer v/o Seppli
Hermann Berger v/o Pipin
Karl Alfons Meyer v/o Harras
Willi Pfister v/o Brom
Ernst Müller v/o Händs

Sitzungen

Unsere Sitzungen wurden von den IA rege besucht. Es wäre erfreulich, wenn sich unsere AH ebenfalls etwas häufiger zu uns gesellen würden. Dadurch würden unsere Gespräche und Diskussionen an Gehalt gewinnen, verfügen doch unsere «Ahnen» über mehr Einsicht und politische Erfahrung.

Die ersten Sitzungen zu Beginn des Semesters waren der Verbindungsreform gewidmet. Es wurden alle Einrichtungen unserer Verbindung unter die Lupe genommen und in Frage gestellt. Rege Diskussionen wurden geführt. Als Ergebnis ergaben sich nur geringfügige Aenderungen.

Vorträge, die an den Sitzungen gehalten wurden:

Soll die Schweiz der UNO beitreten) (Fritz Sali v/o Hax)
(mit Einführungsreferat von einem Spe-Fux über «Sinn und Wesen der UNO»)

Chemische und biologische Waffen (Peter Hofer v/o Trüff)
Flugzeugbeschaffung des EMD (Friedrich Emch v/o Spant)

Diese Vorträge behandelten Themen, die sehr aktuell sind und die bei den Aktiven auf grosses Interesse stiessen. Es war erfreulich, wie anschliessend rege diskutiert wurde.

Auch die Spe-Füxe beteiligten sich aktiv an den Sitzungen und trugen mit Kurz-Referaten zu einem fruchtbaren Sitzungsbetrieb bei. Besonders aufschlussreich war die Vortrags-Reihe über verschiedene Schweizer Parteien. Der Wengianer soll ja nicht nur über die freisinnige Partei informiert werden, sondern auch Einblick in andere Parteien und ihre Ideologien erhalten. Diese aufklärenden Referate wurden allgemein begrüsst, und wir werden sie im nächsten Semester fortsetzen.

Einige Sitzungen fielen zugunsten von kulturellen Anlässen, die wir in corpore besuchten, aus:

Russland-Vortrag von Heiner Gautschi im Landhaussaal
Studio-Filme der Film-Gilde im Kino Elite
Konzert der Studenten-Verbindung Arion
Konzert der Chansons-Gruppe «Les Toruvères», Bern.

Unter der Woche besuchten wir fakultativ folgende Veranstaltungen:

Vorlesungs-Abend (Gedichte) unseres AH H. Derendinger v/o Stift in der Töpfer-Gesellschaft

Diskussions-Abend organisiert von der staatsbürgerlichen Gesellschaft der Stadt Solothurn über «Wirtschaftsprobleme der Region Solothurn.»

Am 14. März 1970 besuchten wir in corpore eine Tagung in Balsthal, die von der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Solothurn organisiert worden war. Das Tagungsthema lautete: «Die Revolte der Jungen». Für diese ganztägige Veranstaltung wurden wir vom Schulunterricht dispensiert. Wir erhielten Gelegenheit, zu diesem aktuellen Problem Stellung zu nehmen, und in Gruppenarbeit und anschliessender Diskussion im Gremium kamen wir zu manchen neuen Einsichten.

Die Aktivitas organisierte auch einen hochaktuellen, öffentlichen Vortrag. Herr Dr. Robert Lochner, Kultur- und Presse-Attaché der amerikanischen Botschaft, sprach am 26. November 1969 über: «Das amerikanische Engagement in Vietnam». Die vollbesetzte Aula zeugte vom grossen Interesse, das diesem Thema auch seitens der Oeffentlichkeit entgegengebracht wurde.

Im weitern organisierten wir dank der liebenswürdigen Vermittlung unseres AH Dr. Urs Schwarz v/o Streich einen öffentlichen Vortrag, gehalten am 10. Dezember 1969 von Herrn R. Häsler, der über zehn Jahre in Kuba in leitender, öffentlicher Stellung tätig war, sprach über das Thema: KUBA (Schein und Wirklichkeit) und wusste die Zuhörer mit seiner natürlichen Erzählkunst zu fesseln.

Neben unseren Sitzungen und Vorträgen pflegten wir – wie könnte es anders sein – Freundschaft und Geselligkeit.

Mit grosser Freude und Begeisterung denken wir alle an die nachfolgenden Anlässe und «Taten» zurück:

Meine erste Amtshandlung war die Inaktivierung der 19 Burschen vom 27.9.69. Beim Abschiednehmen blieb kein Auge trokken!

Für unseren blinden Freund Tüpfli verkauften wir an der MIO während drei Tagen seine vorzüglichen Bürstenwaren. Auch am Herbstmarkt konnte Tüpfli wieder auf die Wengianer zählen!

Der Schulbeginn wurde mit dem obligaten Frühschoppen am 20.10.69 gefeiert.

An der Antrittskneipe am darauffolgenden Samstagabend ging es hoch her.

Die Papiersammlung vom 5.11.69 brachte unserer Aktivkasse einen willkommenen Zustupf.

Am Stiftungstag (7.11.69) wurde das 85. Jubiläum unserer Verbindung würdig gefeiert. Nach dem gemeinsamen Frühschoppen beglückten wir – mit einer Nelke geschmückt – jeden unserer an der Kanti wirken AH mit einem Wunschkant.

Was konnten wir dafür, dass der nächste Tag ein Samstag war, an dem die Stiftungskneipe zu begehen war?

Eine Woche darauf fand unser B.C.- und F.C.-Kranz in einem Beatkeller in Wangen a.A. statt, wo wir uns mit unseren Couleurdamen göttlich amüsierten.

An der Generalversammlung vom 22.11.69 mit feuchtfröhlichem Ausklang bis zum Morgengrauen durften wir Jungen die grosse Freundesfamilie der Wengia in Augenschein nehmen.

Am Samichlaus-Tag spielten wir Wengianer Samichlaus in manchen Familien der Stadt. Anschliessend versammelten wir uns im Kneiplokal zur Samichlaus-Kneipe, an der erstmals 14 Schwänze teilnahmen und getauft wurden.

Der Weihnachts-Kranz vom 13.12.69 fand im Hotel St. Urs in Biberist statt, an dem unter den Klängen des Orchesters Wolfgang Rahm Combo bis um zwei Uhr in guter Stimmung getanzt wurde.

In den Weihnachtstagen widmeten wir einen Samstag-Nachmittag den Kranken. Wir brachten den Insassen der Nervenheilanstalt Rosegg und des Bürgerspitals in Solothurn ein Ständeli mit Weihnachts- und Studentenliedern.

Das Quartal vor den Weihnachtsferien beendeten wir mit einem Schlusshock, an dem der Wein in Strömen floss.

Der Festigung der Freundschaft war unser Skilager, das vom 29.12.60–3.1.70 in Kandersteg stattfand, gewidmet. Darüber wurde im «Wengianer» separat berichtet.

Das neue Quartal wurde am 5.1.70 mit dem traditionellen Frühschoppen eröffnet.

Sportbegeisterte Wengianer freuten sich über den gelungenen Skisonntag in Sörenberg, den wir am 18.1.70 bei schönstem Skiwetter durchführten.

Den Geburtstag unseres blinden AH Tüpfli, der am 29.1.70 65 Jahre alt wurde, feierte die ganze Corona würdig zusammen mit dem Jubilar bei Gesang und Bier im Restaurant Freiheit in Biberist.

Einen Höhepunkt in unseren geselligen Anlässen bildete der fidele Fasnachtskranz in Utzenstorf, ein tolles Kostümfest, das in bester Erinnerung geblieben ist.

Nach den Sportferien der Schule stärkten wir uns für das restliche Schuljahr mit einem Frühschoppen.

Auf der Rothöhe bei Burgdorf trafen wir uns am 28.2.70 zu einer Fondue-Party (mit Damen). Mit brennenden Fackeln erklommen wir in fröhlicher Stimmung den bekannten Aussichtspunkt und verbrachten zusammen frohe Stunden.

Unser AH und Rektor Dr. Emil Stuber v/o Hiob wurde am 11.3.70 60 Jahre alt. Alle Studentenverbindungen der Kantonsschule feierten diesen Anlass zusammen mit dem hochgeschätzten Jubilar.

Das gute Einvernehmen im B.C. und F.C. wurde zum Abschluss des Semesters in beiden Conventen mit einem Essen besiegelt.

Den Schlusspunkt in den Veranstaltungen des letzten Semesters bildeten am Samstag, den 21.3.70 die Fuxenprüfung, die Schlusskneipe mit Fuxentaufe, Fuxifizierung und Inaktivierung von Hax und Trüff.

Nur wer dabeigewesen ist, ermisst den Gehalt all dieser Anlässe, die ich hier nur trocken aufzählen kann! Wieviel Studentenglück und Freude stecken jedoch dahinter!

Hanspeter Steffen v/o Jambus x

Protokolle

Sitzung vom 20. Februar 1970. Antrittskant: Es hatten 3 Gesellen . . . Anwesend: AH Lula. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Varia: Die Corona beschliesst die Wappenschildchen am Stamm aufzuhängen. – Trakt. 3: Abstimmung über die Aufnahme der Spe-Füxe. Alle Eintrittsgesuche werden angenommen. – Trakt. 4: Cerevisberatung. Andreas Bader heisst Kiem. Hans Born heisst Jodok. – Schlusskant: Vom hohn Olymp . . .

Sitzung vom 27. Februar 1970. Antrittskant: Vom hohn Olymp . . . Anwesend: IA IA Sugo, Dia und Bruch. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Kassabericht von Amor xx. – Trakt. 3: Nächsten Samstag findet mit Damen ein Fondue-Hock auf der Rothöhe bei Burgdorf statt. – Trakt. 4: Cerevisbestimmung. Franz Derendinger v/o Päng, Christian Forster v/o Sunny, Ulrich König v/o Sattu, Markus Hugi v/o Delta, Peter Grossen v/o Knips, Roland Simonet v/o Allah und Lukas Rieder v/o Schnatter. – Schlusskant: Student sein . . .

Sitzung vom 6. März. Antrittskant: Nach Süden . . . Abwesend: Jambus, Scandy, Rocco und Schleif. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Varia: Unser Rektor und AH Dr. E. Stuber v/o Hiob feiert am 11. März seinen 60. Geburtstag. Die Wengia wird ihm mit den 4 anderen Verbindungen ein Ständchen bringen. – Cerevisbestimmungen: Urs Grütter v/o Cross, Richard Haldemann v/o Flash, Peter Krebs v/o Long, Raoul Stampfli v/o Knatter, Rainer Senn v/o Polis und Bernhard Ritz v/o Lego. Durch eine Indiskretion ist das Cerevis von U. König bekanntgeworden. Sein neues Cerevis lautet Sweet. – Schlusskant: Ein Heller . . .

Sitzung vom 13. März. Antrittskant: So pünktlich . . . Anwesend: AH AH Löt und Smutje. IA IA Flott, Knapp, Tich und Bruch. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Varia: Die Wengia wird morgen an der von der Freisinnigen Partei organisierten Diskussion über das Thema «Die Revolte der Jungen» teilnehmen. – Trakt. 3: Wahlen. Die Chargenverteilung: x H.P. Steffen v/o Jambus, FM H. Büttiker v/o Chlopf, CR P. Senn v/o Xenon, xx P. Flückiger v/o Amor, xxx M. Furrer v/o Skiff, xxxx Ch. Rentsch v/o Volt, CM F. Stuber v/o Ribi. – Schlusskant: Vom hohn Olymp . . .

Marc Furrer v/o Skiff xxx

Gratulationen

3. Mai	Glanzmann Ernst v/o Taps	50 Jahre
9. Mai	Lemp Emil v/o Stock	93 Jahre
16. Mai	von Arx Ernst v/o Gnom	50 Jahre
18. Mai	Ritz Werner v/o Bär	65 Jahre
	Scherrer Max v/o Faun	50 Jahre
7. Juni	Kohler Walter v/o Schwarm	60 Jahre
10. Juni	Lack Kilian v/o Züsi	75 Jahre
	Herzog Urs v/o Contra	50 Jahre
11. Juni	Derendinger Max v/o Blinz	70 Jahre
	Buxtorf Robert v/o Runggle	60 Jahre
12. Juni	Bloch Werner v/o Harz	60 Jahre
17. Juni	Gribi Walter v/o Polyp	70 Jahre
25. Juni	Spring Peter v/o Drill	50 Jahre

Wir wünschen allen weiterhin alles Gute!

Kurt Christen v/o Wank und Jakob Schluep v/o Molch haben kürzlich geheiratet. Wir gratulieren herzlich!

Auch Fritz Sahli v/o Hax und Peter Hofer v/o Trüff sei zum eben bestandenen Handelsdiplom herzlich gratuliert!

Verdankungen

Herzlich bedanken dürfen wir uns diesmal bei

- Frau Dr. V. Brennan-Meyer, die uns Fr. 200.– zum Andenken an ihren Vater Dr. K. A. Meyer v/o Harras sandte.

- Trauerfamilie W. Pfister und Frau Dr. M. Rutgers-Rietmann, die je Fr. 100.– zum Gedenken an unsere AH AH Brom und Rio spendeten.

- P. Hafner v/o Poss, W. Leuenberger v/o Quack, Prof. Dr. H. Küenzi v/o Klatsch, Dr. F. Egger v/o Stengel, Dr. H. Uhlmann v/o Frank und Dr. K. Obrecht v/o Götz zeigten sehr grosses Verständnis für die stets durstige Aktivitas und spendeten je Fr. 100.–.

- Max Luterbacher v/o Plum, der seinen 75. Geburtstag in Franken aufwog.

– H. Kaufmann v/o Grogg, Dr. E. Stuber v/o Hiob und M. Welti v/o Saft, die unseren Kassenstand um je Fr. 70 erhöhten.

– E. Breuleux v/o Büssi, W. Alter v/o Radel, W. Schindler v/o Petrus und R. Kissling v/o Stöck, die anlässlich ihres 65. Geburtstages uns je Fr. 65.– zukommen liessen.

– F. Jegge v/o Chratz und H. Wyss v/o Pat, die ihr Mitleid mit unserer Kasse bewiesen und uns je Fr. 60.– spendeten.

– A. Wyss v/o Propf, H. Stähli v/o Smile, H. Nussbaum v/o Aal, R. Wyss v/o Chnebu, A. Wullimann v/o Gnom und Dr. J. Müller v/o Sumpf, die unseren xx mit Fr. 50.– erfreuten.

– Herrn Zepfel und W. Moser v/o Leck für ihre Spende von je Fr. 40.–.

– Dr. J. Schluep v/o Molch, der anlässlich seiner Hochzeit Fr. 25.– schickte.

– Trauerfamilie E. Müller, die unserer Aktivitas mit Fr. 20.– gedachte.

– K. Siegfried v/o Hüpf und K. Christen v/o Wank, die ihren Heiratsankündigungen Fr. 20.– beilegten.

– Bill Hyons, der uns über den grossen Teich 2 Dollars schickte.

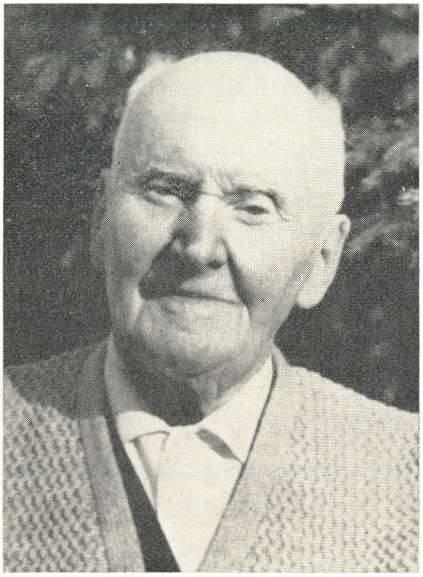
– Frau Romann, die unser Ständeli mit einer Runde Bier belohnte.

Diesen vielen edlen Spendern wird natürlich ein Ganzer höchst speziell getrunken!

Einige Verdankungen sind leider etwas verspätet, weil sie im letzten «Wengianer» nicht gedruckt worden waren, obwohl wir sie bereitgestellt hatten. Wir löffeln uns dafür.

Max Ziegler v/o Käfer
1873–1969

Am 8. Oktober 1969 nahm eine grosse Trauergemeinde im Krematorium in Solothurn Abschied von unserem AH Max Ziegler v/o Käfer. Nach dem Tod von AH Walther von Arx v/o Quax



im März 1969 war AH Max Ziegler der älteste Wengianer. Nur wenige Altherren kannten ihn noch, waren es doch 78 Jahre her seit Käfer 1891 in die Wengia aufgenommen wurde. Nach der Maturität entschloss er sich zum Zahnarztstudium, das er in Genf absolvierte und mit dem Titel eines Chirurgien-Dentiste abschloss. Um die Jahrhundertwende eröffnete er in Solothurn seine Praxis.

Sein fachliches Wissen und Können, seine fröhliche und doch teilnehmende Art liessen ihn bald einen grossen, dankbaren und treuen Patientenkreis finden. Aktiv beteiligte er sich an der Gründung der Sektion Solothurn der Zahnärzte-Gesellschaft, deren – kulinarisch – wichtigen Sitzungen er mit seinem sprühenden Witz und unzähligen Kalauern bis in die Morgenstunden verlängern half.

Ein schönes Familienleben, seine Liebe zu Kindern und Tieren, sowie weite Reisen waren ihm Ausgleich zu seiner Berufsarbeit. Sein gemütliches und sehr gastfreundliches Haus stand einem grossen Freundeskreis immer offen. Man schätzte und liebte AH Max Ziegler, der stets fröhlich und zu Spässen aufgelegt, nie ein hartes oder ungerechtes Urteil, nie ein böses oder nachtragendes Wort über einen Mitmenschen aussprach.

Mitte der dreissiger Jahre zog er sich vom Beruf zurück, um in der Familie seines Sohnes, von viel Liebe und treuer Fürsorge umhegt, einen schönen und langen Lebensabend zu verbringen. Bis zuletzt an allem interessiert, verfolgte er von beschaulicher Warte aus das Zeitgeschehen, gerne bereit, seine Freunde und Besucher witzig und geistreich mit Erinnerungen an frühere Zeiten zu unterhalten.

Langsam wurde es stiller um ihn. Seine geliebte und hoch geschätzte Gattin, seine viele Komilitonen aus der Wengia, seine Berufskollegen und Freunde verliessen ihn. Und so ist jetzt auch er, dankbar und ergeben, in seinem 97. Altersjahr sanft in die Ewigkeit hinübergeschieden.

AH Dr. Urs Herzog v/o Knigge

Präsident der Alt-Wengia: Dr. **Urs Herzog** v/o Knigge
Praxis: Bahnhof-Passage Tel. (055) 2 12 12
Postfach 4500 Solothurn ?
Privat: St. Niklausstrasse 25, 4500 Solothurn Tel. (065) 3 02 21

Chefredaktor: **Peter Senn** v/o Xenon, Hauptstrasse 14, 4562 Biberist
Tel. (065) 4 72 06

1. Subredaktor: **Jürg Luterbacher** v/o Lido, Artmattstr. 11, 4563 Gerlafingen

Aktuar der Aktivwengia: **Marc Furrer** v/o Skiff, Holbeinweg 3, 4500 Solothurn
Adressänderungen bitte direkt an den **CR!**

Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei, Rathausgasse 10, 4500 Solothurn